
Epilog

Wir, eine Gruppe von Ausländerinnen in den Niederlanden machen ein Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen in Europa. Ist dieser Umstand überhaupt erwähnenswert, denn was unsere Arbeit betrifft, sind wir den Niederländerinnen gleich, arbeiten hier, weil die meisten von uns in ihren Vaterländern keine Arbeit in den theologischen Wissenschaften bekommen. Teils willig, teils freiwillig sind wir hier. Sind die Niederlanden deswegen unsere Heimat? Für manche ja, für manche nein. Europa, ist das ein Ausweg für Frauen, die nicht in ihrer Sprache und Kultur arbeiten und leben. Europa als ein Forum für 'an-sässige Ausländerinnen', wie Elisabeth Schüssler Fiorenza sich als Deutsche in Amerika bezeichnet. Doch was in Europa schafft unseren gemeinsamen Kontext? Die Gesellschaft, die Frauenkirchebewegung, die 1996 ihre erste europäische Synode veranstaltet, die internationale Frauenbewegung? Die 'science community' feministischer Theologinnen?

Die Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen stellt für uns ein Forum für Wissenschaftlerinnen und gewitzten Frauen in der Theologie aus verschiedenen Nationalitäten, Hierarchien, Traditionen und 'herstories' dar. Europa ist der gemeinsame geographische Kontext, Forschungs- und Bewegungspraxis unsere Passion, Theologie unser Rahmen. Es ist ein Forum, das sich durch unterschiedliche Erfahrungen, Einsichten und Machtgefälle auszeichnet. Es gibt ein West-Ost-Gefälle, ein ökonomisches Gefälle, ein Säkularisierungsgefälle und ein Professionalisierungsgefälle. Es gibt bestimmte historische Gegebenheiten, an denen wir als Europäerinnen nicht vorbei können (Kolonialismus, Antisemitismus, Fundamentalismus und Rassismus). Es gibt auch Kooperation, Patenschaften, Austausch, Freundschaften, gemeinsame Treffen zwischendurch, Lernen voneinander und Publizieren miteinander. Das Eigentliche geschieht zwischen den großen Konferenzen. Das Jahrbuch ist ein kleiner Schritt in diese Richtung, miteinander über nationale Grenzen hinweg zu kommunizieren, nicht mehr und nicht weniger.

Wir sind eine Gesellschaft jenseits dieser großen Prozessionen. Das Jahrbuch ist für uns ein Mittel, um in der großen Prozession ein bißchen anwesend zu sein, mit Themen, die in der großen Prozession keine Chance hätten. Wir haben von dieser Chance Gebrauch gemacht.

Angela Berlis

Wohnen in den Niederlanden, weilen in Deutschland, wo ich an einem theologischen Seminar arbeite, das ist meine Situation.

Der Zug in dem ich wöchentlich von A nach B fahre, verbindet zwei Welten, zwei Sprachen, zwei Kontexte. Ich bin keine "ansässige Ausländerin", ich bin eine reisende Fremdgängerin.

Der Zug, in dem ich sitze, führt mir immer wieder meine Wurzeln und Visionen - besonders die über Kirchesein - vor Augen.

Ich engagiere mich in der Kirche, der ich angehöre und in der ich ein geistliches Amt bekleide und ich beteilige mich am feministischen Diskurs - beides tue ich in zwei Ländern. In beiden Ländern, beiden kirchlichen, theologischen und kulturellen Sprachspielen fühle ich mich zuhause und fremd zugleich.

Irgendwann ist mir bewußt geworden, daß viele feministische Frauen, die sich in ihrer Kirche zuhause fühlen (wollen), in ähnlichen Zügen sitzen wie ich.

Viele Frauen fühlen sich zuhause und fremd zugleich, sind vom alten Zuhause abgereist, aber noch nicht wieder angekommen. Das Dasein einer reisenden Fremdgängerin schärft den Blick und ölt die Stimme. Die Gabe der Unterscheidung wächst im reisenden Bewußtsein. Ich kann sehen und sagen, was mich befremdet und wo ich heimisch werde.

Übrigens verstehe ich jetzt auch immer besser, warum es in der Geschichte so viele Seherinnen und profetische Kündigerinnen gegeben hat...! Ihre Heimatlosigkeit schuf ihnen wohl den Raum für ihre u-topischen Visionen. Sie sind mir Weggenossinnen, der Chor ihrer Stimmen gibt meiner Stimme Heimat und ihre "prophetische Sukzession" (A. Jensen) läßt mich Wurzeln schlagen, die über mich selbst hinausreichen.

Fremdsein gehört zur Gabe des Unterscheidens, fremdeln schmerzt. Es tut mir zum Beispiel weh, wenn manche in meiner Kirche meinen, die Frauenfrage sei mit der Einführung der Frauenordination "erledigt". Dann möchte ich rufen: "Werft nicht den Frauen eure Gewänder über, die euch auf den Leib geschnitten sind! Die Prozession wird ihre Form nicht ändern, wenn Frauen einfach eingefügt werden. ändert eure Gangart, ändert eure Blickrichtung. Laßt euch und eure Prozessionsordnung von der heiligen ruach zerzausen!"

Es tut mir aber auch weh, zu sehen, wie negativ manchmal feministische Theologinnen 'Kirche' erfahren und wie wenig Heil sie darin sehen, sich für eine Änderung der Strukturen einzusetzen. Auch ihnen möchte ich etwas zurufen, nämlich: "Deine Erfahrungen mit dieser Kirche sind

erschreckend und entmutigend. Aber: Ist das nicht ein Zerrbild von Kirche, das auf deinen Körper geätzt wurde? Male ein neues Bild, klinke dich nicht aus, überlasse doch nicht einfach den schwarzgekleideten Schwarzmalern die Pinsel und die Farbtöpfe! Benutze deine Tünche und den Regenbogen deiner prophetischen Kraft, Frau, Schwester!"

Fremdeln schmerzt. Eine der größten Herausforderungen an die feministische Theologie ist es meines Erachtens, unser Fremdeln aneinander miteinander auszuhalten und im Fremdsein einander Heimat zu werden.

Hedwig Meyer-Wilmes

Arbeiten in den Niederlanden, wohnen auf der deutschen Seite der Grenze. Lehraufträge an deutschen Universitäten, um den Kontakt nicht zu verlieren. Schreiben in zwei Sprachen, leben in zwei Sprachen, das ist meine Situation. 'Zweisprachigkeit' im breiten Sinne ist etwas, was meinen Weg kennzeichnet: als Bauerntochter in die Wissenschaft gehen, als christliche Feministin in die Politik, als Deutsche nach Nijmegen. 'Auf der Grenze' wohnen, denken, leben und rebellieren. Rebellion tut Not: in Deutschland kriegen Frauen beinahe keine Stellen an theologischen Fakultäten. In den Niederlanden wird feministische Theologie an den Fakultäten abgebaut. Gleichzeitig wächst die Zahl feministisch interessierter und religiös engagierter Frauen (-gruppen). Diese Frauen sind meistens zwischen 45 und 75. Ich fühle mich zuhause und ich fühle den Abstand. Meine Kollegen sind an feministischer Theologie interessiert, doch das reicht noch nicht für einen Austausch. Ich kenne ihren Diskussionszusammenhang, doch sie nicht den meinen.

Manchmal träume ich von einer Universität in der 'Stadt der Frauen'. Es ist eine Stadt auf der Grenze. Eine Stadt, die Frauen öffentlich Raum gibt, sie aus der Intimität der Gruppen herausführt. Mit Streit-, Gebets- und Gemeindehaus, Tanzpalast, Ruhewiesen, Theater, Museum, geräumigen Häusern, engen Höhlen und dem Duft von Kastanienbäumen.

Julie Hopkins

The question with which I have been confronted during the editing of this yearbook is the following: are we feminist theologians, by virtue of our collective work and goals, participants in 'Womenchurch'?

In spite of the many articles I have read about 'Womenchurch', 'the ekklesia of women' and 'Christa community' I am still not convinced that it exists as anything more than a utopian goal or a mythic construct. Perhaps 'Womenchurch' is best understood very loosely as the collectivity

of messianic, charismatic and liberational impulses and movements which resist the patriarchal tendency to institutionalise Christianity. But if this is the case, why use the term church/ekklesia to describe a critical impulse or movement? In my opinion the word 'ekklesia' cannot be deconstructed from two thousand years of ecclesiology simply by appealing to its ancient socio-political role in the Greek polis. What we found in Europe when we went in search of 'Womenchurch' was in practice a great diversity of women involved in disparate schools of theology and Christian tradition who are connecting with other feminists in networks and alliances of solidarity, spirituality and scholarship in order to resist different oppressive structures in religion and society. The Ruach blows where she will.

Caroline Vander Stichele

I'm on the move. Travelling from a small village in Flanders to big city Amsterdam. Different worlds, different lives. I want to have both.

I'm on the move. Making this spiritual voyage from a local Roman Catholic parish to an unlocated community of soulmates. Refusing to choose. I want to have it all.

I have it all. Living in rich Europe. I can travel, I don't have to flee for war or hunger. Torn apart by guilt and compassion. What can I do? What should I do? My roots in the 'First World', dreaming from just one world with justice for all: A green world.

I'm on the move. Wandering around. Staying and leaving, coming back to find the lost coin. Wisdom has build me a home, I share it with wonderful women.

I'm on the move. Leaving behind me the securities from the past. My old skin has grown too tight. I left it behind in the Garden and I move on.